
Der Hausfreund
Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 218. Bromberg, den 20. September 1936

# Ein Mannsbild namens Prack.

Roman von Fritz Reck-Malleczewen.



(17. Fortsetzung.) —— 

Siehe es fliegt ein vierjähriger Krieg und mit dem Kriege ein ganzer Staat in Splitter, und die Splitter sausen den Menschen um die Ohren und die Menschen denken, es sei die ganze Welt in Splitter gegangen und finden sich nicht mehr zurück in den Frieden und in die Arbeit und denken, daß alles keinen Sinnn mehr hat. Und müssen dennoch zurück zu Urvater Adams Arbeit und müssen neu ihre Häuser bauen und dürfen nicht daran denken, daß die Welt wieder einmal könnte in Splitter brechen. Sondern müssen glauben und nochmals glauben und müssen ihre Schwermut und alle die dunklen Bilder ihres wirren Lebens einmal zum Teufel schicken und immer wieder anfangen . . .

Ein Krieg flog in Splitter und die Menschen konnten sich nicht gewöhnen an den Frieden, und in allen Winkeln der Welt brummten die Kanonen und konnten ihren Heldenbariton nicht stoppen. Trips, der war im Februar bei Goldingen gefallen, aus Mitau waren die Bolschewiken endgültig herausgeworfen und aus Riga mittlerweile auch, und ein Säbelhieb über die Stirn heilt in ein paar Wochen und eine Lungenentzündung sogar heilt bei jungem Blut in ein paar Tagen, und nachher hatte in der alten ehrlichen „Kreuzzeitung" in aller Form die Verlobungsanzeige des Rittmeisters Prack mit Fräulein Maria von Alt-Oostheim aus dem Hause Prekalns gestanden . . .

Ach, das war ja nun alles eigentlich so gleichgültig, und was sollte das eigentlich mit dem „Hause Prekalns", wenn von dem Hause Prekalns, seit im März noch einmal der Krieg darüber hinwegging, schließlich nur noch ein Trümmerhaufen übrig war und im zerstampften Garten ein frisches Grab und außerdem ein Spiel Karten, mit dem ein alter Mann seine letzte Patience gelegt hatte?

Ach nein, es war ihnen beiden ja auch nicht zumute nach großen Redensarten, sie waren ein stilles und ernstes Brautpaar gewesen und hatten ihre Erinnerungen, und als auf der Hochzeit in Königsberg der alte Harrach, der nun mit seinem Rheuma auch nach Hause ging, den Bräutigam nach seinem roten Namensvetter gefragt hatte und wissen wollte, was aus dem wohl geworden sei, da hatte der weiße Prack so gemacht, als habe er die Frage überhört . . .

Und hatte dem alten Onkel Roger Budberg, der ihm gegenüber saß, einen kleinen Tip gegeben für Hofgeschichten von der seligen Großfürstin Maria, die der Onkel allerdings schon zehnmal erzählt hatte . . .

Und er selber, der weiße Prack, hatte vor sich hin gelächelt und hatte sein Glas vollgegossen und leergetrunken zum Andenken eines Mannes, der unter den Trümmern von Lievenbärsen schlief . . .

Ging leider nicht an, armer Kerl, daß solche Burschen wie wir in doppelter Ausgabe herumliefen . . . war nur für einen Platz auf der Welt, und du mußt es schon verstehen, daß ich den Platz für mich beanspruchte . . .

So ungefähr. Sie waren ein ernstes Brautpaar gewesen, und sie hatten ihre Erinnerungen und von vornherein ihre Sorgen. Alt-Auzen, mit Verlaub, war ein Trümmerhaufen . . . weswegen, zum Donnerwetter, hatte man sich auch nicht darum gekümmert, als es noch Entschädigungen gab für zerschossene ostpreußische Güter?

Ja, warum! Damals hatte ihn der Krieg in den Fängen gehabt und hatte ihn beinahe gefressen, und jetzt — jetzt mußte man sehen, wie man wieder zurückfand! Im März, während sie in Wiesbaden ihre Genesung beschloß, war er in Alt-Auzen gewesen mit seinem Stirnverband, hatte mit dem Verwalter hin und her gerechnet, hatte das, was er noch besaß, eingesetzt, und festgestellt, daß es entweder zum Inventar oder zum Bauen, keineswegs aber zu beidem langte.

Ach, er hatte ja seine Sorgen für sich behalten, er hatte im Café Bauer in Königsberg die Zeitungen auf Farmangebote studiert und Auswandererpläne gewälzt . . .

Und war dann durch die schwere süße Luft dieses frühen Frühlings marschiert und war hängen geblieben bei der Feststellung, daß man entweder in den Krieg oder eben in dieses weite einsame Land paßte, in dem es Platz gab und weit hinausgeschobene Horizonte und Raum für Leute, die Herren bleiben wollten, jawohl . . .

Man konnte nicht übersiedeln in ein Land, wo die Menschen vom Erdinhalt einer Zigarrenschachtel leben und alles aufgeteilt ist in Gemüsebeete, und man kann dort keine großen Gedanken mehr denken vor lauter Zäunen und Ricks. Hiergeblieben, Prack, werden schon sehen, wie es wird . . . irgendwie muß es am Ende gehen.

Als sie wiedergekommen war, hatte sie sehr bald bemerkt, wo der Schuh ihn drückte, und dann war sie für ein paar Tage verreist und hatte sehr geheimnisvoll getan, und als sie wiederkam, hatte sie ihn zu einem Trip an den Strand gebracht und in Rauschen, wo im Kurhaus alte Herren ihren Grog tranken, hatte sie plötzlich erklärt, daß heute abend noch ein Zug nach Masuren gehe, und sie hatte darauf bestanden, daß man diesen Abendzug benütze, und daß sie nun endlich einmal Alt-Auzen zu sehen bekäme . . .

Und es hatte kein Einwand gegolten, und es hatte nichts genützt, daß er ihr von Alt-Auzen Schauergeschichten erzählte, und daß man dort nur in einer Wagenremise wohnen könne, und schlafen könne man allenfalls auf den Polstern des alten grünen Jagdwagens, auf dem früher immer die Gouvernanten abgeholt wurden, und immer seien sie weinend angekommen, weil die Polster so hart gewesen seien . . .

Half nichts, wurde nicht gehört, und sie fuhren wirklich. Unterwegs erzählte sie ihm, daß sie in Prekalns einen ovalen Rokokosalon gehabt hätten mit Möbeln, die der Kaiser Paul geschenkt habe. Nun aber war's aus mit Rokoko und Kaiser Paul, und wenn's sein müsse, so würde

man in Zukunft nicht vierter Klasse fahren, sondern sagenhafte fünfte, wo man die Beine durchstecken und hübsch mitlaufen muß. So, Maria-Mütterchen, hattest du damals herumgealbert im Zuge, und wie soll man erschrecken über einen ollen grünen Jagdwagen und harte Polster, wenn man in Mitau auf der kalten Erde geschlafen hat im verlausten Keller zwischen Elend und Todesangst und Flecktyphus? Die beiden elenden Kunter erwarteten sie auf der Station wie damals, als sie im tiefen Winter ihn und Trips abgeholt hatten, aber als sie nun den Birkenwald hinter sich hatten und sich dem näherten, was hier einmal der Gutshof gewesen war, da war nichts mehr zu sehen von Schutthaufen und verbogenen Maschinentrümmern und verkohlten Balkenresten. Die Trümmer von 1914 waren fortgeräumt und hinter dem alten Tennisplatz, auf dem jetzt Königskerzen und Brennesseln wucherten, arbeitete mit Latte und Schnur und Theodelit der Landmesser, und dahinter gruben zwölf Mann an Fundamenten ... ach ja, sie hatte in Dresden, wie sie sagte, „noch ein klein Geldchen" stehen gehabt, das Geldchen hatte Pa schon lange vor dem Kriege angelegt, „für den Fall des Falles", wie Pa gesagt hatte ...

Und der Fall, der war ja nun wohl eingetreten, und das also, Maria-Mütterchen, hat hinter der Geheimnistuerei der letzten Wochen und hinter deinen Reisen gesteckt ...

Sie wehrte allen Dank ab. Es gab nun kein Schloß Prekalns mehr, es gab keinen Rokokosalon. Das „Geldchen", das wurde nur Wohnhaus, Scheune, Stall, das Geldchen wurde „Neu-Auzen" ...

Ach nein, nicht das alte — das alte hatte der Krieg gefressen, und es kam nicht wieder. Und nichts kam wieder, was mal gewesen war.

Und das Haus hier, das wurde ja auch kein Palast, das Haus wurde nur ein Haus für Menschen, die müssen sich schinden ihr Leben lang und müssen jeden Morgen, wenn sie aufwachen, fest daran glauben, daß sie es irgendwie schon schaffen werden ...

Auch dann, wenn sie tief verzagt sind und im Grunde auch mal daran verzweifeln, daß es sich schaffen läßt. —

Und über der alten Hofstätte brach das Gewitter nieder, und die Welt wurde ein gottloser Wassersturz, und der Wassersturz wurde zum Hagelschlag. Und sie saßen bei dem Verwalter und rechneten. Zum Inventar langt's. Und einen Hof bekommen wir nun auch. Und aushalten können wir bis zur übernächsten Ernte. Und dann muß es gehen. Eigentlich sind wir reiche Leute. —

Dann, als es vorübergezogen war, gingen sie durch den verwilderten Garten und durch die Felder bis zum See. Hier also hatte man in den Buchenstamm das Monogramm seiner Tanzstundenliebe geschnitten, und hier seinen ersten Hasen geschossen — man hatte alles, Bäume und Entfernungen und Häuser, viel größer und weiter in Erinnerung, und nun war es so gekommen, wie's wohl immer geht, wenn man lange sein eigenes Jugendland nicht gesehen hat: es war alles ein bißchen zusammengeschrumpft, es war alles ein bißchen kleiner und bescheidener geworden. Es ist nun einmal so, es geht damit so, wie mit den Menschenträumen und mit den Menschenplänen. Und man schickt sich drein und lächelt darüber ...

Und dann saßen sie nebeneinander auf dem großen Granitfindling, schauten hinab in die ungeheure Ebene, schauten über die weiten Moore, hinter denen einmal das gewaltige Rußland begonnen hatte. Und sie saßen und waren ein ernstes Menschenpaar, das viel Schicksal gesehen hatte und viel Menschenroheit und viel Menschengüte. Und vor ihren Augen huschte vorüber der freundliche Schatten eines kleinen Wesens, das hatte für seine Henker gebetet und die Henker hatten die Gewehre fortgeworfen, und wenn sich dadurch nicht alles verzögert hätte, säße man nicht auf einem Granitblock in Alt-Auzen und schmiedete Pläne von einem neuen Hof und einem neuen Leben und einem neuen Lande ...

Ach, sie hatte den Brief des Mitauer Doktors gelesen, sie hatten manchmal davon gesprochen. „Eigentlich ist sie auch für uns gestorben." Er streichelte ihre Hand. So mochte es wohl gewesen sein, Maria-Mütterchen, es soll das Herz nicht beschweren, und einmal wird man selbst soweit kommen, daß man nicht mehr an sich, sondern an andere denkt ...

# Du weißt den Weg!

In dem soeben abgeschlossenen Roman „Ein Mannsbild namens Prack", der übrigens unter dem Titel „Henker, Frauen und Soldaten" auch einen großen Filmerfolg hatte, erscheint die engelgleiche Gestalt der in Mitau von den Bolschewisten ermordeten jungen Deutsch-Baltin Sophie von Klodt. Das Lied, das sie als Gefangene zumeist ihren Mitgefangenen zur Aufmunterung und Stärkung mit ihrer alle Trübsal bezwingenden Stimme gesungen hat, wurde von Hedwig von Redern gedichtet. Vorher unbekannt, hat es in dem Kerker der Todgeweihten erst seine Weihe und seinen Ruhm erhalten. Die Verse lauten:

**Weiß ich den Weg auch nicht, Du weißt ihn wohl;**
**Das macht die Seele still und friedevoll.**
**Ist's doch umsonst, daß ich mich sorgend müh',**
**Daß ängstlich schlägt mein Herz, sei's spät, sei's früh.**

**Du weißt den Weg ja doch, Du weißt die Zeit,**
**Dein Plan ist fertig schon und liegt bereit.**
**Ich preise Dich für Deiner Liebe Macht,**
**Ich rühm' die Gnade, die mir Heil gebracht.**

**Du weißt, woher der Wind so stürmisch weht,**
**Und Du gebietest ihm, kommst nie zu spät.**
**Drum wart' ich still, Dein Wort ist ohne Trug,**
**Du weißt den Weg für mich — das ist genug!**

---

„Und der Mensch damals in der Kirche ... Du warst es und warst es doch nicht, und ich möchte gern wissen, ob ich geträumt habe."

Natürlich, geträumt.

Ein Mannsbild, kleine Maria, hat in seinem Herzen so ein paar Geheimbezirke, die betritt keine Frau. Auch die eigene nicht. Es ist schon besser so.

Und es ist, wenn man leben will, besser, man beschwört nicht die Schatten und sieht nach vorn und glaubt, daß es gehen wird.

Und sie gingen den Hügel hinab und gingen auf den Feldrainen. Es war der feuchtwarme Sommer 1919, die Ebene dampfte nach dem Regen, vor lauter Blühen und künftiger Trächtigkeit und Saft roch es jetzt, vor Pfingsten, wie in Mutter Naturs großer Wochenstube.

Und im Osten vermurrte das große Gewitter.

Ostpreußische Gewitter sind was anderes, wie die Gewitter über Wiesbaden und Darmstadt und Heidelberg, sie kommen dahergefahren mit blauschwarzen und eitergelben Wolken und blasen auf feuerroten Posaunen und sagen: „Wenn schon, denn schon", und wenn sie nicht gleich mindestens drei Bauernhöfe anzünden, dann zerhauen sie doch wenigstens in fünf Minuten tausend Morgen Roggenernte mit ihren Eisschlossen, und hinterher kommt die Hagelkommission gefahren und schätzt den Schaden. Und setzt sich nachher im Gutshause zum kleinen netten Frühstück, und ißt zuerst Krebsfrikassee mit Huhn und dann Rehrücken in Rahm und dann Zimtröllchen mit Schlagsahne und begießt das Ganze mit einem kleinen leichten Moselchen, und wenn sie nicht mehr „Papp" sagen kann, wird sie auf den Wagen verladen und fährt wieder fort, und die Versicherung bezahlt die von dem Hagelwetter angerichtete Bescherung ...

Wo aber sollen die Gewitter in Alt-Auzen eine Roggenernte zerschlagen, wenn auf den Feldern von Alt-Auzen nichts wächst wie Huflattich und Königskerze und Löwenzahn und Steinbrech, der auf lateinisch Saxifraga farfara heißt und auch sonst zum Linnéschen System gehört und leider zu nichts nütze ist?

Ach nein, er, der Prack, dachte nicht mehr an die Schatten von Mitau. Der Prack rechnete. Siebenhundertundfünfzig Morgen bekommen wir nächstes Jahr unter den Pflug, und übernächstes Jahr können wir auf elfhundert kommen und hier, auf dem Sand, fangen wir mit Kartoffeln an ...

Es wird schon gehen und muß gehen.

Ein Krieg war über die Erde gerollt und war zersprungen, und seine Scherben hatten einen ganzen Staat zerschlagen und ein ganzes Volk, und man mußte wieder mal anfangen und glauben, daß es gehen werde.

Das Gewitter war nur noch eine dunkelblaue Bank und nach Thymian duftete es und streng nach Salbei.

Und die alte Erde war die alte Erde und schüttelte ab, was zu ihr nicht gehörte, und hielt fest, was ihres Blutes war.

Und mit allen Plänen und allen Sorgen und allen Erinnerungen und allen Schicksalsbildern ging Prack, eine ganz neue Heimat zu bauen.

Ende.

---

# Das Geheimnis.

Skizze von Matthäus Sporer.

Rom war wie ausgestorben. Jeder, der es sich einigermaßen leisten konnte, brachte ein paar freie Wochen an der Küste oder in den Bergen zu. Seit Monaten brannte die Sonne auf die steinerne, baumlose Stadt. Der Staub lag dick auf den Straßen, drang in Kehle, Nase und Augen, und alle trugen große Autobrillen mit dunklen Gläsern. Es war komisch und unheimlich zugleich. Und nachdem das Thermometer zehn Tage hintereinander zur Mittagsstunde auf 42 Grad Celsius im Schatten gestanden hatte, packte ich einen Handkoffer und ging ebenfalls in die Berge, nach Albano. In dem einzigen großen Hotel daselbst fand ich glücklicherweise einen Kreis von Bekannten beieinander. Wir aßen zusammen, und Giulio überraschte uns mit einem Glas Champagner.

„Ich bin heute fünfzig Jahre alt geworden", sagte er zur Erklärung.

„Du bist fünfzig? Mann, du siehst ja aus wie dreißig. Also noch viele Jahre!"

Giulio nahm unsere Glückwünsche und Spöttereien ruhig entgegen, war sogar ein bißchen verlegen.

„Ja, Giulio, fünfzig Jahre, das ist die Rückfahrkarte, amico. Jetzt kommst du in das Alter, vernünftig zu werden. Nanu, es sieht ja beinahe so aus, als ob es dir nahegingel!"

„Mir?" wehrte Giulio ab. „Nein, es geht mir nicht nahe, und vernünftig will ich auch nicht werden. Ich denke nur daran, daß jetzt der weiße Bart kommen kann."

„Ach, Unsinn. Du hast noch kein einziges graues Haar. Du bist so schwarz wie ein Rabe. Du kriegst vorläufig noch keinen weißen Bart."

„Ich meine, daß der Mann mit dem weißen Bart, l'uomo colla barba bianca, jetzt bald kommen kann."

„Ist das der Mann mit der Sense und der Sanduhr?" spottete einer von uns.

„Nein", erwiderte Giulio, „das ist eine Legende unseres Geschlechtes."

„Erzählen!" riefen alle.

„Ach, es gibt nicht viel zu erzählen. Meine Vorfahren waren Bestien, wie so viele Adelige aus der Schule der Borgias. Die Montenaras sind leider nicht an ihrer ersten Missetat erstickt. Beweis dafür ist, daß ich noch hier sitze. Aber es gibt eine, die anscheinend seinerzeit ziemlich starken Eindruck gemacht hat, vor einem Jahrhundert oder so. Und von diesem Verbrechen heißt es, daß es wie ein Fluch auf unserem Geschlecht ruht. Ein Montenara hat damals einen Greis totprügeln lassen. Der Mann hatte mit einem Beil den Kopf eines von Montenaras Jagdhunden eingeschlagen, weil das Tier einer Enkelin des alten Mannes die Kehle durchgebissen. So waren die Herren damals. Als der Greis unter den Schlägen jammerte und das Volk vor dem Tor des Schlosses zusammenlief und still und angstvoll darauf lauschte, erschien ein Bettelmönch, schlug dreimal an die Pforte und sprach mit lauter Stimme den Fluch aus: daß der Mann mit dem weißen Bart Rache nehmen werde an dem Geschlecht der Montenaras bis auf den letzten Sprößling.

Der letzte Sprößling bin ich! Und es wird erzählt, daß am selbigen Tag der Herzog von Montenara von einem Greis ermordet wurde. Wer der geheimnisvolle alte Mann gewesen ist, weiß ich nicht. Die Legende sagt natürlich: der Geist des zu Tode Gemarterten. Vielleicht war es sein Bruder oder der Bettelmönch selbst. Der ermordete Herzog war an dem Tage gerade fünfzig Jahre alt geworden . . .

Bis dahin ist nichts Merkwürdiges an der ganzen Geschichte. Aber das Merkwürdigste fängt nun erst an. Auch sein Sohn soll im fünfzigsten Jahre von einem Mann mit weißem Bart ermordet worden sein. Sein Enkel ebenfalls. Geht man unser Geschlecht durch, dann kommt man zu der Entdeckung, daß die Montenaras niemals lange ihren fünfzigsten Geburtstag überlebt haben, und in unserer Familienchronik findet man immer wieder die Erwähnung des uomo colla barba bianca."

„Sind sie denn alle ermordet worden?" fragte jemand.

„Nein. Aber sie starben alle auf sonderbare Weise. Der eine bekam auf der Straße einen Schlaganfall, und in der Chronik ist angegeben, daß er in dem Augenblick gerade einem Mann mit weißem Bart begegnete. Der andere fiel aus einem Fenster, und der unvermeidliche weiße Bart tauchte irgendwie dabei auf. Märchen, denkt man — Phantasie des Chronisten, unzuverlässiges Geschwätz von Dienern und Nachbarsfrauen. Kann sein. In dem Dorf, bei dem unser Landgut liegt, kennt jeder die Geschichte, und niemand weiß von einem Mann mit einem weißen Bart. Kein Greis würde wagen, einen zu tragen, aus Angst, damit den Tod eines der Montenaras heraufzubeschwören. Aber . . . meinen Großvater überfuhr ein Postwagen, auf dem ein Kutscher mit weißem Barte saß, — und zwar genau am fünfzigsten Geburtstag des Ahnen. Mein Vater wurde zwei Tage nach seinem fünfzigsten Geburtstage zu einem sterbenden Freund gerufen und stürzte unterwegs vom Pferde, dicht vor einem Hause, in dem ein Mann mit weißem Barte auf der Schwelle stand und seine Pfeife rauchte.

Nun kann man so viel reden, wie man will, von Zufall oder Aberglauben — oder was auch noch. Nun kann man alles aus der Familienchronik, die vom Vater auf den Sohn stets weitergeführt wurde, für Gerede und Phantasien halten — nimmt man die beiden kontrollierbaren Fälle meines Großvaters und meines Vaters, so sind die schon sonderbar genug. Und das möget ihr nun für töricht finden: Ich habe mich niemals verheiratet, denn ich will diesen Narrenpossen ein Ende machen. Das Geschlecht der Montenaras stirbt mit mir aus. Mit mir kann der eine oder andere unglückselige Mann mit weißem Bart seine Künste anstellen, und dann ist es aus, für immer. Aber ich freue mich nun nicht gerade, daß ich fünfzig Jahre alt geworden bin."

Eine lange Stille entstand, dann sagte jemand: „Giulio, wenn du nicht so viel in den alten Familienschriften von euch geschnüffelt hättest und nicht so viel Gewicht auf die zufälligen Begleitumstände legtest, die beim Tode deines Großvaters und deines Vaters auftraten, dann würdest du jetzt nicht so niedergeschlagen sein. Jetzt bist du imstande, dieser Tage vor Schreck einen Schlaganfall zu bekommen, wenn dir ein Mann mit weißem Bart entgegenkommt. Und wer weiß, ob die eingewurzelte Furcht vor solch einer Begegnung nach dem fünfzigsten Geburtstag nicht die Ursache des Todes deiner Vorfahren gewesen ist! Wer sagt dir, daß dein Vater nicht vor Schrecken vom Pferde fiel, als er auf einmal diesen Mann mit weißem Bart da auf der Schwelle stehen sah? Und wer sagt dir, daß auch dein Großvater nicht durch die Hypnose der Angst unter den Postwagen geraten ist, auf dem er den weißbärtigen Kutscher sitzen sah? Versuche, diese törichte Furcht abzulegen! Dann wirst du den sogenannten Fluch beschwören, der auf eurem Geschlechte liegt und dessen Opfer vermutlich alle deine Vorfahren geworden sind — Opfer der Furcht in Wirklichkeit und nicht des Fluches."

„Petro", antwortete Giulio lachend, „du bist ein Doktor und ein Materialist. Du glaubst, eine logische Erklärung des Falles zu geben, indem du die Dinge auf den Kopf stellst. Du lehnst das Übersinnliche ab und bleibst blind dafür, selbst wenn du die Beweise davon siehst."

„Nein, Giulio", entgegnete Petro heftig, „es ist genau umgekehrt. Du nimmst das Übersinnliche als Prinzip an und siehst dann in allerlei Erscheinungen die unumstößlichen Beweise dafür."

Lange stritten wir über diese beiden Hypothesen, und die meisten teilten die Ansicht des Doktors. Es war spät in der Nacht, als wir in der Hotelhalle einander gute Nacht wünschten. In diesem Augenblicke läutete es, — laut, gebieterisch. In dem stillen schlafenden Haus jagte uns der grelle Klang der Glocke einen leichten Schrecken ein. Unser

Gespräch unterbrechend, sahen wir alle nach der Tür, die der schläfrige Nachtportier halb öffnete. Da sah der struppige, verwitterte Kopf eines Greises mit langem weißen Bart herein — der schmutzige, wüste Kopf eines Trunkenboldes und armseligen Vagabunden.

Der Portier versuchte, die Tür wieder zu schließen. Der Alte schrie: „Geld — gebt mir Geld, oder Fluch und Tod über euch!" Da wurde die Tür mit Gewalt zugeschlagen. Der Doktor hatte sich dagegen geworfen ...

Es geschah alles so schnell und unerwartet — die Erscheinung hatte uns, nach dem langen Gespräch dieses Abends so heftig erschreckt, daß niemand auf Giulio geachtet hatte. Das Eingreifen Petros, der schwere Schlag der Tür, brachten uns wieder zur Besinnung, und wir sahen uns um. Leichenblaß — mit großen, starren Augen stand Giulio, an einen Treppenpfeiler gelehnt ... Dann brach er mit einem kurzen Seufzer zusammen. Dumpf schlug sein Hinterkopf auf die marmornen Fliesen. Der Doktor fluchte, beugte sich über ihn, betastete seinen Körper.

„Tot", sagte er, sich mit den Zähnen auf die Lippen beißend. Große Tränen rannen aus seinen kalten, zynischen Augen. Dann rannte er hinaus auf die nachtverlassene, mondbeschienene Straße, stand still, lauschte in welcher Richtung er Schritte hörte, und stürmte weiter, die Straße zum See entlang.

Eine Stunde später kam er zurück, bleich, verstört: „Nichts habe ich mehr gehört und nichts gesehen. Ich glaubte Schritte auf dem abfallenden Wege vernommen zu haben. Aber es war nichts."

Der Portier hatte den Mann auch niemals gesehen. „Er ist anscheinend in der Gegend nicht zu Hause. Es ist unbegreiflich. Wo kommt der Kerl auf einmal her — wie verfällt er auf den Gedanken, mitten in der Nacht in einem Hotel um Almosen zu betteln? Dio mio — der arme Giulio!"

Warum sind wir nicht eher zu Bett gegangen? Der arme Kerl hat sich zu Tode erschrocken — oder ...? Oder ist es etwas anderes ...? Ich weiß es nicht mehr. Es war zum Verzweifeln.

Die Untersuchung ergab, daß Giulio an Herzlähmung gestorben ist. „Vielleicht war es ein erbliches Leiden aller Montenaras", meinte Petro.

Den Mann mit dem weißen Bart hat man niemals gefunden ...

# Fische — unsichtbar und mit Beinen!

**Merkwürdige Wunder der Natur.**

**Von Georg Speckner.**

Wer zählt die Wunder der Natur und die seltsamen Auswüchse des organischen Lebens dieser Welt? Wir staunen nur immer wieder und stehen kopfschüttelnd vor der reichen Vielfalt dessen, was da rings um uns kreucht und fleucht und — schwimmt.

Die Mannigfaltigkeit des Fischreiches scheint einem englischen Fischereibesitzer aber noch nicht groß genug zu sein. Sein Bestreben geht dahin, den — unsichtbaren Fisch zu züchten. Auf seiner Fischfarm in Kings Langley stellt er schon seit langer Zeit Versuche an, diesen unsichtbaren Fisch heranzuzüchten. Der Fisch, der unsichtbar sein soll, soll in seiner Farbe genau so aussehen wie das Wasser, also die vollkommenste Schutzfärbung erhalten, die man sich denken kann. Nur am Schwanze soll das Tier zwei blaue Ringe behalten, die den „unsichtbaren" Fisch, der auf Grund eines Experiments gewonnen werden soll, auffindbar machen sollen.

Aber auch sonst ist die Welt der Fische schon reichhaltig ausgestaltet. Neben den fliegenden Fischen, von denen schon jedermann gehört haben dürfte, gibt es auch noch brüllende Fische, allerdings fern von unserer Heimat, im fernen Südosten, im Gebiet der Sundainseln. Bewohner der Sundainseln berichten, daß diese brüllenden Fische — „Spektakelfische" werden sie dort vielfach genannt — oft solchen Lärm, besonders in der Nacht, ausüben, daß man sich mit dem besten Willen nicht zur Ruhe begeben kann. Da über diesen Fisch nichts Näheres bekannt war, machte sich die Wissenschaft daran, die Lebensgewohnheiten und anatomischen Eigenschaften des Tieres zu erforschen. Es war nicht leicht, seiner habhaft zu werden. Nähere Untersuchungen des Fisches, des therapon trepans, ergaben dann, daß das Tier diese gewaltigen Töne, mit denen es sich zu nächtlicher Zeit den Menschen so unliebsam bemerkbar macht, mit Hilfe seiner ganz eigenartig gebauten Schwimmblase erzeugt.

Fische, die mit Hilfe ihrer Schwimmblase oder durch Reiben der Brustflosse Töne erzeugen, schwache Geräusche, treten auch bei uns auf, in europäischen Gewässern. Doch haben diese Geräusche gar nichts mit dem lauten Brüllen der Sundafische zu tun. Die Töne unserer europäischen Fische sind nur ganz scharfen Hörorganen oder Meßgeräten wahrnehmbar. Auf alle Fälle aber wird durch sie, und ganz besonders durch die Sundafische, die alte Behauptung widerlegt, daß Fische stumm seien.

Von einer interessanten Entdeckung im Fischreiche machte unlängst der Grönlandforscher Lange-Koch Mitteilung. Er fand in grönländischen Bezirken einen Fisch, der Beine hat und nach Lange-Kochs Darlegungen eine Kreuzung zwischen einem Land- und einem Wassertier darstellt. Der Fisch besitzt vier Beine, auf denen er sich fortbewegen kann. Diese Beine sind vermutlich besonders ausgeprägte Flossen oder Kiemen. Lange-Koch setzt die Erforschung der Entwicklung dieses Tieres, das ein Zwischenstück zweier anderer Rassen sein muß, fort. Einige dänische Forscher unterstützten ihn in seinem Vorhaben, das noch manche andere überraschende Entdeckung zutage fördern kann.



## Bunte Chronik



**Sturmangriff im Traum.**

Ein merkwürdiges Schicksal erlitt dieser Tage ein jugoslawischer Dorfschullehrer, der eine zweimonatige Waffenübung beendet hatte und wieder auf der Reise in seine Heimatstadt war. Unterwegs stieg er stark übermüdet in einem kleinen Gasthaus ab, um sich auszuschlafen. Plötzlich hörte die Gastwirtin, die in einem Nebenraum schlief, im Zimmer ihres Gastes merkwürdige Geräusche und Kommandos. Ein Klirren ertönte, und als sie entsetzt durch das Fenster auf die Straße hinausblickte, lag auf dem Straßenpflaster ihr militärischer Gast und schrie stöhnend um Hilfe. Die Auflösung des Zwischenfalles war etwas merkwürdig. Der junge Lehrer hatte in der Nacht so lebhaft von seinen militärischen Übungen und einem dabei erlebten Sturmangriff geträumt, daß er mit lautem Hurra im Halbschlaf aus dem Bett sprang und durch das Fenster auf die Straße hinausstürzte. Glücklicherweise waren seine Verletzungen nur leicht.



## Lustige Ecke



**Der rücksichtsvolle Feuerwehrmann.**



„Ja, weißt du, es tat mir leid sie zu stören!"

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann, T. z o. p., beide in Bromberg